

«Vielleicht hätte ein Frauenstreik heute noch mehr Wirkung»

Beatrice Alder hat als Gewerkschafterin für die Rechte der Frauen gekämpft. 50 Jahre, nachdem in Basel-Stadt das Frauenstimmrecht eingeführt wurde und 25 Jahre nach dem Frauenstreik gibt es in Sachen Gleichberechtigung noch immer einiges zu tun.

Basel war der erste Deutschschweizer Kanton, welcher das Frauenstimmrecht einführt – sogar fünf Jahre vor der Einführung auf nationaler Ebene. Wieso genau war Basel so früh dran?

Das ist in meinen Augen eine soziokulturelle Frage. Basel ist seit Langem fortschrittlicher und linker als andere Kantone. Das könnte mit unserer geografischen Grenzlage zu tun haben. Das nahe Ausland prägt uns. Zudem existiert bei uns die Liberale Partei und nicht nur die FDP. Das sage ich als jemand, der sein Leben lang auf der anderen Seite politisiert hat. Aber ein gewisses liberales Denken und eine Offenheit sind spürbar.

terschriftsbogen in die Hand gedrückt, was er sehr daneben fand.

Was bedeutete es für dich, dein Stimm- und Wahlrecht wahrnehmen zu können?

Es war ein tolles Erlebnis und Gefühl, ins Rathaus abstimmen gehen zu können. Aber eigentlich auch eine Selbstverständlichkeit, die endlich Realität wurde.

Wie hast du die Haltung der Männer gegenüber dem Frauenstimmrecht wahrgenommen? Gab es da grossen Widerstand in deinem persönlichen Umfeld?

In meinem direkten Umfeld wurde das gar nicht so gross diskutiert denn, was ich als richtig und wichtig empfunden habe, das stand für mich nicht zur Diskussion. Das haben wohl auch die Männer in meinem Umfeld gemerkt. Es gab allerdings schon Momente, wo ich mich wunderte. Zum Beispiel nach meiner ersten Grossratswahl im Jahr 1976. als mich am Morgen nach den Wahlen ein gestandener Gewerkschafter empört anrief, weil

aber gut akzeptiert und später sogar Zentralpräsidentin des VHTL, obwohl ich Arbeitgeberin war. Für mich waren Demonstrationen und der Gang auf die Strasse etwas sehr normales, das war sicher nicht typisch für meine Generation. Es gab auch viele Frauen, die sich gar nicht engagieren wollten. Das konnte ich nicht verstehen. Ein einschneidendes Erlebnis hatte ich, als ich mich für Tagesschulen engagiert habe. Viele Frauen waren gegen dieses Begehren, wohl weil sie um ihre Aufgabe als Mutter fürchteten.

Richtig viele Frauen gingen im Jahr 1990 auf die Strasse. Was war deine Motivation, am nationalen Frauenstreik teilzunehmen?

Der Streik war vor allem ein Zeichen, dass es vorwärts gehen soll. Mit der Lohngleichheit, aber auch damit, dass wir Frauen als «normal integriert» gelten sollten und nicht als Spezialfälle mit weniger Rechten als Männer. Ich war damals Mitbesitzerin der Buchhandlung Narrenschiff im Schmiedenhof. Wir sassen zu zweit draussen auf der Treppe bei offenem Laden, haben aber nicht bedient, sondern im Innenhof eine Fahne hingelegt.

Im Grossen Rat sind heute gerademal 35 der 100 Parlamentssitze mit Frauen besetzt. Der Frauenanteil sinkt auf das Niveau der 1990er Jahre zurück. Wie beurteilst du die heutige Gleichstellungspolitik?

Ich bin gar nicht zufrieden. Um endlich vorwärts zu machen, braucht es einen aktiven Kampf und viel Druck. Es braucht noch ein paar Generationen, bis alle Männer die Gleichstellung verinnerlicht haben. Dabei sollte doch klar sein: Ein Mensch ist ein Mensch ist ein Mensch.

Im Grossen Rat hatten wir einmal diskutiert, ob Frauen nach der Heirat ihr Bürgerrecht behalten können. Um dieses doch eher unwichtige Privileg haben die Männer im Rat verbissen gekämpft. Das zeigt: Es braucht immer viel Druck.

Heisst das, es braucht noch einen Streik?

Ja, es ist gut möglich, dass es den braucht. Vielleicht hätte er heute sogar noch mehr Wirkung, weil ihn mehr Frauen mittragen würden. Es braucht oft eine konkrete Benachteiligung, bis sich die Menschen wehren.

Was ich zum Thema Lohngleichheit noch sagen will: Ich glaube, dass die Tatsache, dass man in der Schweiz eigentlich nicht über seine Lohn spricht – früher war das oft explizit verboten – auch viel mit den Zuständen damals und heute zu tun hat. Wenn man nicht über den Lohn spricht, erfährt man auch nicht, wie viel weniger man verdient.

Wenn du die heutigen Herausforderungen für Frauen, die sich politisch oder gewerkschaftlich engagieren wollen, mit den damaligen vergleichst, was fällt dir auf? Gibt

es auch Dinge, die sich aus deiner Sicht verschlechtert haben?

Dank der Kinderbetreuung ist vieles einfacher geworden. Früher waren Frauen nicht nur gefordert, sondern oft überfordert. Bezüglich Verschlechterungen fällt mir jetzt wirklich nichts ein, es ist wohl auch eine Generationenfrage. Meine Tochter hat sich kürzlich genervt, dass wir Alten noch so rabiat und rückwärts gewandt seien. Sie hat gewisse Einschränkungen einfach nicht erlebt. Auch unser Verein Frauenrecht beider Basel, bei dem ich mal Co-Präsidentin war, hat Mühe, junge Mitglieder zu finden. Das politische Bewusstsein kommt vielfach erst dann, wenn die Einschränkungen erlebt werden. Früher konntest du bei vielen Sachen nichts machen, du warst einfach «nur ein Mädchen». Ich gebe dir ein Beispiel: Nachdem ich 1988 bekannt gab, dass ich für die Regierung kandidieren wollte, bat mich meine Mutter ziemlich händeringend, das zu lassen. Eine Frau in einer solchen Öffentlich-

keit, das war zu viel für sie und passte überhaupt nicht in ihr Bild.

Die Gewerkschaften allgemein aber auch die Unia im speziellen werden weiblicher. Was braucht es aus deiner Sicht, um eine angemessene Vertretung auch in unseren Gremien und Strukturen sicherzustellen?

Sicherstellen kannst du die Vertretung eigentlich nur mit einer Quote. Für diese bin ich, wenn es absolut nötig ist, wie zum Beispiel in den Verwaltungsräten der Firmen. Bei den Gewerkschaften sehe ich diese Notwendigkeit nicht. Ich glaube vielmehr, dass die Bereitschaft gross ist, sich diesen Neuerungen zu stellen und habe auch persönlich nichts erlebt, was mich vom Gegenteil überzeugen würde. Wichtig ist, dass sich die Gewerkschaften dem Thema der Betreuung der Angehörigen, der sogenannten Care-Arbeit, annehmen. Diese muss gerechter verteilt und bei professioneller Ausübung auch entsprechend entlohnt werden.



Das Plakat von 1971 zeigt, wie wenig eigenständiges Denken den Frauen zugetraut wurde.

Was war die erste Abstimmung, an der du teilgenommen hast?

An die genaue Abstimmung kann ich mich nicht erinnern. Als das Stimmrecht in Basel eingeführt wurde, bin gerade nach Luzern gezogen. Während meiner Zeit in Luzern wurde mir bewusst, wie wichtig das offene politische Klima ist. 1968 bin ich dann nach Basel zurückgekehrt. Und ich erinnere mich, dass ich sofort nach meiner Rückkehr politisch aktiv wurde, denn ich habe dem Arzt nach der Geburt eines meiner Kinder noch im Wochenbett einen Un-

er als Mann nicht gewählt worden sei, ich als so junge Frau hingegen schon. Solche Erlebnisse hatte ich jedoch nicht viele.

Du bist auch selbst schon lange Gewerkschaftsmitglied. Was war der Grund für deinen Eintritt und dein Engagement?

Die politische Mitarbeit: Es gibt so viel zu verbessern und allein kann man nichts machen. Ich wurde damals Mitglied des VHTL und war gleichzeitig aber auch Geschäftsinhaberin eines Buchladens, das war ein wenig speziell. Ich wurde



Beatrice Alder war Buchhändlerin, Zentralpräsidentin des VHTL, Grossrätin für SP und BastAI. Heute ist sie bei der IG RentnerInnen der Unia Nordwestschweiz aktiv. Bei der IG kann jedes Mitglied im Pensionsalter mitwirken (eine Meldung beim Regionalsekretariat reicht).

Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia, Postfach 272, CH-3000 Bern 15 | In Zusammenarbeit mit Unia Region Nordwestschweiz, Rebgasse 1, CH-4005 Basel, nordwestschweiz@unia.ch | Redaktion Thomas Leuzinger, Beda Baumgartner | Gestaltungskonzept ivony ltd, CH-8008 Zürich Layout Bubenberg Druck- und Verlags-AG, CH-3007 Bern | Druck Tagblatt Print, CH-9015 St. Gallen



Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.

www.nordwestschweiz.unia.ch